



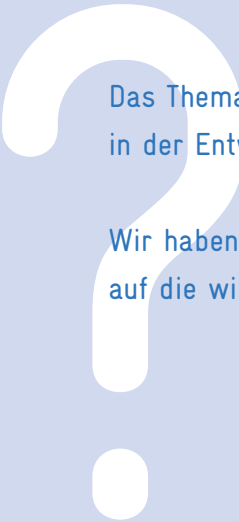
Was man wissen sollte zum Thema:

## Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit – 10 mal nachgehakt



Im Auftrag des:

Bundesministerium für  
wirtschaftliche Zusammenarbeit  
und Entwicklung



Das Thema **Behinderung** ist für viele Menschen  
in der Entwicklungszusammenarbeit neu und wirft einige Fragen auf.

Wir haben **10 Aussagen** zusammengetragen,  
auf die wir bei unserer Arbeit immer wieder stoßen

– und was wir darauf antworten.

1.

„Behinderung betrifft nur wenige Menschen.“



## 1 mal nachgehakt: „Behinderung betrifft nur wenige Menschen.“

Neusten Schätzungen zufolge leben etwa 10% der Menschheit, mindestens **650 Millionen Menschen** weltweit, mit einer Behinderung – etwa 80% davon in Entwicklungsländern. Menschen mit Behinderungen werden deshalb auch oft die „größte Minderheit des Planeten“ genannt. Wenn man ihre Familienangehörigen hinzurechnet, sind 2 Milliarden Menschen, **ein Drittel der Menschheit, von Behinderung direkt oder indirekt betroffen.**

Offizielle Statistiken in Entwicklungsländern unterschätzen oft den Anteil von Menschen mit Behinderungen. Das liegt einerseits daran, dass die Kosten für methodologisch korrekte Erhebungen hoch sind, und dass es andererseits keine international einheitliche Definition von Behinderung gibt. Generell gilt: **Menschen mit Behinderungen sind in vielen Gesellschaften unsichtbar**, obwohl sie einen nicht unerheblichen Anteil der Bevölkerung ausmachen – in Post-Konflikt-Staaten sogar bis zu 20%.

2. „Es gibt gar keine universell anerkannte Definition von Behinderung.“



2 mal nachgehakt: „Es gibt gar keine universell anerkannte Definition von Behinderung.“

Richtig ist: Es existiert keine allgemeingültige, feststehende Definition von Behinderung. In der neuen VN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen wurde auf eine rechtlich verbindliche Definition bewusst verzichtet und in der Präambel konstatiert, **dass sich das Verständnis von Behinderung ständig entwickelt und verändert.**

Im internationalen Gebrauch hat sich dennoch die Definition der International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) der WHO als wichtiges Instrument zur Beschreibung von Behinderung etabliert. Nach der ICF ist Behinderung nicht in erster Linie eine medizinisch diagnostizierbare Funktionsstörung, sondern **ein sozial konstruiertes Phänomen, das von den Bedingungen der Umwelt abhängt.** Behinderung wird in diesem Sinne als Ergebnis der Wechselwirkung zwischen einer Person mit einem bestimmten Gesundheitszustand und ihrer Umwelt verstanden: Man ist also nicht behindert, sondern man wird behindert.

Entsprechend der Behindertenrechtskonvention umfasst der Begriff ‚**Menschen mit Behinderungen**‘ **„Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“**

3.  
„Behinderung ist in erster Linie ein medizinisches Problem.“

A large, stylized red brushstroke graphic on the right side of the slide, consisting of several overlapping, diagonal strokes that form a shape reminiscent of a downward-pointing arrow or a checkmark.

### 3 mal nachgehakt: „Behinderung ist in erster Linie ein medizinisches Problem.“

Lange hat man Behinderung als rein medizinisches Problem wahrgenommen. Der inklusive Entwicklungsansatz stützt sich jedoch auf ein **soziales Modell von Behinderung** und greift damit die veränderte Sichtweise auf, dass eine Behinderung nicht durch individuelle Faktoren entsteht (z.B. körperliche Beeinträchtigung), sondern durch Barrieren in der Umwelt, die es Menschen mit bestimmten Beeinträchtigungen nicht erlauben, gleichberechtigt in der Gesellschaft teilzuhaben. Aus diesem Modell ergibt sich auch eine menschenrechtliche Betrachtung von Behinderung, die deutlich macht, dass Menschen mit Behinderungen die gleichen Rechte genießen wie andere auch. Dass die Exklusion von Menschen mit Behinderungen nicht nur ein medizinisches, sondern auch ein menschenrechtliches Thema ist, zeigt auch die Tatsache, dass **Behinderung oft als Folge von Menschenrechtsverletzungen** auftritt, wie zum Beispiel durch Folter, Krieg oder Geschlechtsverstümmelungen.

Eine medizinische Komponente von Behinderung existiert insofern, als dass **50% aller gesundheitlichen Beeinträchtigungen, welche zu Behinderung führen, vermieden werden könnten**. Die meisten Behinderungen in Entwicklungsländern sind auf unsichere und gesundheitsschädigende Lebensbedingungen und Umweltbelastungen zurückzuführen, die insbesondere durch eine inklusive Infrastrukturpolitik vermieden werden können. Eine inklusive Entwicklungszusammenarbeit trägt also einen wesentlichen Teil zur Prävention bei.

4. „Menschen mit Behinderungen sind eine homogene Gruppe.“



## 4 mal nachgehakt: „Menschen mit Behinderungen sind eine homogene Gruppe.“

Das bekannte Rollstuhl-Piktogramm, das weltweit als Zeichen für Menschen mit Behinderungen verwendet wird, könnte zumindest in einer Hinsicht in die Irre führen: Körperbehinderungen sind nur ein Teil der möglichen Beeinträchtigungen. Es gibt außerdem z.B. **Gehörlosigkeit, Blindheit oder geistige Behinderung** - oder Kombinationen von verschiedenen Funktionsbeeinträchtigungen. Auch das Geschlecht ist ein Faktor, der die vielfältigen Implikationen von Behinderung beeinflussen kann: So werden **behinderte Mädchen und Frauen oft besonders diskriminiert**.

Wie vielfältig die Kategorie „Menschen mit Behinderungen“ eigentlich ist, zeigt auch die Veränderbarkeit von Behinderungen: Einige Behinderungen können vorübergehend sein und verschwinden mit der Zeit, andere verschlimmern sich und schränken immer mehr ein. Vor allem im Alter können neue Behinderungen auftreten – eine Herausforderung angesichts der rapide alternden Gesellschaften.

So mannigfaltig die Lebenswirklichkeiten von Menschen mit verschiedenen Behinderungen, verschiedenen Geschlechts und mit verschiedenem Grad der Einschränkung sind, so vielfältig sollte auch die Entwicklungszusammenarbeit auf die Breite der Bedürfnisse reagieren. **Inklusion kann dann erreicht werden, wenn Gesellschaften und Entwicklungsprogramme nicht mehr automatisch auf den „gesunden jungen Mann“ zugeschnitten werden.**

5.

„Armutsbekämpfung und Behindertenpolitik  
sind zwei verschiedene Paar Schuhe.“



## 5 mal nachgehakt: „Armutsbekämpfung und Behindertenpolitik sind zwei verschiedene Paar Schuhe.“

Armut und Behinderung sind eng miteinander verknüpft: Wer in Armut lebt, ist einem höheren gesundheitlichen Risiko ausgesetzt, das oft zu Behinderung führt – und **wer behindert ist, ist eher arm**. Der fehlende Zugang zu würdigen Erwerbsmöglichkeiten, die höheren Kosten für den eigenen Lebensunterhalt, die Opportunitätskosten bei der Pflege von behinderten Angehörigen – Haushalte mit Menschen mit Behinderungen sind vielseitig benachteiligt und damit armutsgefährdet. Ein Teil dieser Benachteiligungen und höheren Kosten könnte **vermindert werden durch eine bessere Zugänglichkeit zu Infrastruktur, Produkten und Dienstleistungen**.

Die Weltbank schätzt, dass 20% der ärmsten Bevölkerungsschichten weltweit mit Behinderung leben: Das heißt, dass jede 5. Person, die täglich von weniger als einem US-Dollar lebt, und die keinen Zugang zu sauberem Wasser, Nahrung und Kleidung hat, ein Mensch mit Behinderung ist. James Wolfensohn, der damalige Präsident der Weltbank, sagte schon 2002, dass **ohne eine inklusive Entwicklungspolitik die Millennium-Entwicklungsziele nicht erreicht werden können**. Sinnvolle Armutsbekämpfung sollte immer im Blick haben, dass ein großer Teil der Zielgruppe direkt oder indirekt von Behinderung betroffen ist - Armutsbekämpfung und die Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen sind also untrennbar miteinander verbunden.

6.  
„Wenn es der Mehrheit besser geht, werden Menschen mit Behinderungen automatisch davon profitieren.“



6 mal nachgehakt: „Wenn es der Mehrheit besser geht, werden Menschen mit Behinderungen automatisch davon profitieren.“

Menschen mit Behinderungen werden in den meisten Fällen von **traditionellen Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit nicht erreicht**. Dies liegt zum einen daran, dass sie meist zu den Ärmsten der Armen gehören, die generell schwierig zu erreichen sind. Zum anderen sind Menschen mit Behinderungen oftmals in Folge von Stigmatisierung und Diskriminierung von der Beteiligung an Entwicklungsvorhaben ausgegrenzt, so dass sie als letzte oder gar nicht davon profitieren.

Nur wenn die Belange, Rechte und speziellen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen in der allgemeinen Entwicklungszusammenarbeit bewusst berücksichtigt werden, können sie auch an den Projekten teilhaben; **ein automatischer „Mitnahme-Effekt“ ist leider nicht festzustellen.**

Umgekehrt kann das dann bedeuten: **Wenn es Menschen mit Behinderungen besser geht, wird die Mehrheit automatisch davon profitieren** – sei es durch eine allgemein leichter zugängliche gesellschaftliche und physische Infrastruktur, oder durch den wertvollen Beitrag, den Menschen mit Behinderungen für Wirtschaft und Zivilgesellschaft leisten können.



„Man sollte die wenigen Ressourcen lieber für Gesunde einsetzen.“

7 mal nachgehakt: „Man sollte die wenigen Ressourcen lieber für Gesunde einsetzen.“

Gesellschaftliche Inklusion ist **keine Wohltätigkeitsmaßnahme, sondern ein Menschenrecht** – das wird auch durch die neue VN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen deutlich. Teilhabe und gleichberechtigter Zugang für alle Menschen sind kein Nebenprodukt von sinnvoller Entwicklungszusammenarbeit, sondern Voraussetzung dafür.

Zudem ist der Nutzen von Inklusion nicht auf Menschen mit Behinderungen beschränkt und erleichtert auch vielen anderen das Leben: Wenn entwicklungspolitische Maßnahmen, z.B. in der Nothilfe, von Anfang an inklusiv und barrierefrei gedacht werden, dann **profitieren auch andere gesellschaftliche Gruppen** wie z.B. Alte, Schwangere oder Eltern mit kleinen Kindern. Viele Barrieren behindern auch Kinder, Menschen mit Gepäck, Menschen die verletzt sind oder auch einfach nur ihre Brille verloren haben – kurz: jeden, der (kurzfristig oder dauerhaft) vom anthropometrischen Mittelmaß abweicht. Wenn diese Barrieren beseitigt werden, wird die Gesellschaft als Ganze zugänglicher – für alle.

8. „Barrierefreiheit in Entwicklungsländern ist zu teuer.“



## 8 mal nachgehakt: „Barrierefreiheit in Entwicklungsländern ist zu teuer.“

Die Kosten für eine barrierefreie Umwelt werden oft überschätzt. Ein neues Bauprojekt barrierefrei durchzuführen kostet **nur etwa 1-2% der Gesamtkosten**. Wer schon in der Planungsphase beginnt, die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen mit einzubeziehen, der vermeidet später teure Anpassungen und Umbauten.

Ohnehin müssen Maßnahmen zur Barrierefreiheit nicht immer technisch komplizierte Luxuslösungen sein: Oftmals lassen sich mit einiger Kreativität und lokalen Ressourcen schon erstaunliche Verbesserungen erreichen.

Nicht zu unterschätzen sind hingegen die gesamtwirtschaftlichen Kosten, wenn behinderten Menschen durch mangelnde Zugänglichkeit eine gleichberechtigte Beteiligung in der Gesellschaft verwehrt wird. Studien der ILO zeigen, dass **die Exklusion von Menschen mit Behinderungen allein am Arbeitsmarkt schon ein volkswirtschaftlicher Verlust von 1-7% des Bruttoinlandsprodukts bedeutet**.

9.

„Barrierefreiheit heißt rollstuhlgerechtes Bauen.“



## 9 mal nachgehakt: „Barrierefreiheit heißt rollstuhlgerechtes Bauen.“

Auch wenn ein rollstuhlgerechter Zugang zu Gebäuden ein wichtiger Teil von Barrierefreiheit ist, geht es um viel mehr als nur einige bauliche Maßnahmen: Zugänglichkeit bedeutet, dass **alle Umweltbedingungen so gestaltet werden, dass diese nicht zur Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen führen.**

Dazu gehört auch, Informationen zugänglich aufzubereiten, zum Beispiel für Menschen mit geistiger Behinderung, oder die Kommunikation mit blinden und gehörlosen Menschen zu gewährleisten. Weiterhin sollten **diskriminierende Einstellungen und Verhaltensweisen verändert werden** – hier haben **Projekte der Entwicklungszusammenarbeit eine besondere Vorbildfunktion**, etwa durch die Anstellung von Menschen mit Behinderungen in Projekten.

# 10.

„Man sollte einfach mehr Projekte für Behinderte machen.“



## 10 mal nachgehakt: „Man sollte einfach mehr Projekte für Behinderte machen.“

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit verfolgt eine zweigleisige Strategie: Einerseits werden Projekte und Vorhaben spezifisch für Menschen mit Behinderungen gefördert. Andererseits sollen aber die Belange von Menschen mit Behinderungen **in allen regulären Vorhaben mit berücksichtigt** werden.

Mit der Ratifizierung der neuen VN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen hat sich **Deutschland zu einer inklusiven Entwicklungszusammenarbeit verpflichtet.**

Der Versuch, die über 650 Millionen Menschen mit Behinderungen weltweit mit speziellen Programmen und Einrichtungen zu erreichen, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Nur über die Zugänglichkeit von regulären Programmen kann ihr Recht auf gesellschaftliche Teilhabe verwirklicht werden. Dies hat auch Effizienzgründe: Spezielle Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen sind viel teurer und erreichen weniger Menschen als inklusive Universalprogramme.

**Menschen mit Behinderungen gibt es in jeder Zielgruppe.** Das heißt: Inklusion ist nicht die Aufgabe von Spezialvorhaben, sondern sollte ein Ziel der gesamten Entwicklungszusammenarbeit sein.



Sie wollen Menschen mit Behinderungen den Zugang  
zu Ihren Vorhaben ermöglichen?

Informationen erhalten Sie bei [ingar.duering@gtz.de](mailto:ingar.duering@gtz.de)

**Herausgeber:**

Deutsche Gesellschaft für  
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5  
65760 Eschborn

T +49 (0) 61 96 79-0

F +49 (0) 61 96 79-1115

I [www.gtz.de](http://www.gtz.de)

**Sektorvorhaben Menschen mit Behinderungen**

Ingar Düring

Projektleiterin

T +49 (0) 61 96 79-1613

F +49 (0) 61 96 79-80 1613

E [ingar.duering@gtz.de](mailto:ingar.duering@gtz.de)

**Konzeption und Text:**

Dominic Fritz

Dr. Dorothea Rischewski

**Foto:**

Handicap International

**Design:**

Nikolai Krasomil,

[www.design-werk.com](http://www.design-werk.com)

2. Auflage: Juli 2010